

Sozialraumorientierung als Konzeptionsentwicklung

Vom einrichtungszentrierten Blick zum Lebensweltbezug

Eine sozialräumliche Konzeptionsentwicklung geht nicht wie die klassische Konzeptionsentwicklung von den institutionellen Rahmenbedingungen aus, sondern fragt aus der Analyse der Lebenswelten von Kindern nach Bedarfen und Anforderungen an die Kindertageseinrichtungen oder andere Institutionen.

Für die meisten Kindertageseinrichtungen beginnt Sozialraumarbeit nicht bei Null, sondern ist eine Weiterentwicklung ihres bestehenden Konzeptes und Angebotes. Oft arbeiten Kitas schon lange im Stadtteil und müssen sich nun fragen, inwieweit sie ihre Konzeption aufgrund von Veränderungen im Sozialraum, bei bestimmten Gruppierungen etc. weiterentwickeln und verändern müssen. Dafür ist der „Blick von außen“, d. h. die Analyse der Sichtweisen und Wahrnehmungen der Kindertageseinrichtungen aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Gruppierungen und Institutionen von großem Interesse, da oft eine Differenz zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung entsteht.

Analyse- und Beteiligungsmethoden

Auf einem subjektorientierten Verständnis aufbauend, versucht eine sozialräumliche Lebenswelt-Analyse Einblicke in die unterschiedlichen Lebenswelten und Sozialräume von Kindern und Familien zu erhalten und Aneignungsmöglichkeiten und -einschränkungen zu analysieren. Qualitative Methoden einer Lebensweltanalyse ermöglichen die erforderlichen differenzierten Einblicke:

- Stadtteilbegehung mit Kindern,
- Nadelmethode,
- Cliquenraster,
- strukturierte Stadtteilbegehung,
- Autofotografie,
- subjektive Landkarten,
- Zeitbudgets.

(vgl. Deinet 2009)

Nach dem Schritt der Sozialraumanalyse mit der Verwendung von statistischem Material zur Bevölkerungsstruktur und anderer relevanter Daten des jeweiligen Sozialraums werden in einer Lebensweltanalyse qualitative Methoden aus dem Reservoir

der empirischen Sozialforschung im Rahmen einer „kleinen“ Feldforschung eingesetzt. Teilweise können auch Methoden der Jugendhilfeplanung oder aber Aktionsformen der Jugendarbeit selbst eingesetzt werden (z. B. Videostreifzüge). Die Anwendung solcher Methoden soll helfen, Lebenswelten von Kindern besser zu erfassen und die in der Praxis immer noch vorhandene Einrichtungsbezogenheit zu überwinden. Diese Methoden lehnen sich zum Teil an qualitative ethnografische oder biografische Forschungsmethoden an und versuchen, diese für die Praxis der Jugendarbeit anwendbar zu machen, auch mit starkem Bezug auf das oben skizzierte Aneignungskonzept.

Die analytischen Möglichkeiten der skizzierten Methoden liegen in der Gewinnung von qualitativem Material zu den Lebenslagen und -welten von Kindern und ihren Familien; gleichzeitig werden diese als ExpertInnen ihrer Lebenswelten in den Prozess aktiv einbezogen und beteiligt. Zahlreiche Methoden aus diesem Repertoire sind auch als direkte Beteiligungsmethoden einsetzbar. Aus den Daten und Informationen können Aussagen zur Qualität des Sozialraums und dessen Verbesserung interpretiert werden. Diese sind sowohl für die klassische Arbeit der Tageseinrichtungen nutzbar als auch für eine zu entwickelnde Sozialraumarbeit im Stadtteil.

Auf der Grundlage der Anwendung der oben beschriebenen qualitativen Methoden und der Interpretation der zur Verfügung stehenden sozialstrukturellen Daten können im Rahmen einer sozialräumlichen Konzeptentwicklung für Kitas und andere Institutionen sogenannte konzeptionelle Differenzierungen entwickelt werden. Der Begriff geht davon aus, dass ein Konzept in der Praxis bereits besteht, dass es aber darum gehen muss, dieses nach sozialräumlichen Kriterien hin weiter zu entwickeln und zu differenzieren. Wichtige Fragen für die Entwicklung konzeptioneller Differenzierungen lauten:



Foto: Ulrich Deinert

Mit der Nadelmethode werden wichtige Orte des Sozialraums markiert und beschrieben

- Was müsste aufgrund der Analyse der Lebenswelten von Kindern und Familien im Stadtteil geschehen?
- Welche Maßnahme/Einrichtung kann welche neue Funktion und Rolle übernehmen?
- Welche alten Funktionen und Angebote können verändert oder evtl. abgebaut werden?
- Welche Rahmenbedingungen der Einrichtungen (z. B. Lage im Stadtteil, räumliche Ressourcen) machen welche Schwerpunktsetzungen möglich?
- Durch eine Arbeit mit den Kindern, die sich an den sozialräumlichen Bedingungen der Lebenswelt von Kindern und Familien orientiert und Aneignungsprozesse möglich macht, die sich auch aufgrund der Veränderungen in der Lebenswelt nicht mehr quasi natürlich einstellen. Dies können Projekte sein, in denen sich Kinder ihre Umwelt erschließen und in denen die Kita zum Ausgangspunkt der Erweiterung des Handlungsraumes von Kindern, aber auch von Familien wird.
- Durch ein Engagement über die Arbeit in der Kindertageseinrichtung hinaus, um z. B. mit Kindern und Familien Räume im Stadtteil zu erhalten, zu verteidigen oder zu schaffen, sich in Planungsprozesse, Freiraum und Spielplatzgestaltung und Verkehrsgestaltung einzumischen und Kinder und Familien direkt daran zu beteiligen. Dies hat den Aspekt einer auch lokalpolitisch aktivierenden Sozialraumarbeit, die versucht, die Menschen für ein Engagement in ihrem direkten Lebensumfeld zu motivieren. Dabei haben die Fachkräfte eine entscheidende Funktion und übernehmen oftmals die Rolle von Vorbildern oder zumindest Orientierungspersonen. Dazu gehört eine regelmäßige Präsenz im Stadtteil, etwa durch Stadtteil-

Drei Ebenen sozialräumlicher Arbeit

Eine sozialräumlich orientierte Konzeptentwicklung für eine Kita schafft eine breite Grundlage, die weit über die klassische Arbeit mit den Kindern hinausgeht. Die Kita sieht sich selbst als eine Institution in einem Geflecht von unterschiedlichen Einrichtungen und Anbietern in dem jeweiligen Sozialraum. Mit ihrem Blick auf die Räume von Kindern und Familien im Stadtteil überwindet sie auch die vielfach verbreitete „Komm-Struktur“ und bringt sich selbst als handelnde Akteurin in die Entwicklung des Sozialraums ein. Eine sozialräumlich orientierte Kindertageseinrichtung kann auf drei Ebenen arbeiten:

begehungen, Projekte im Umfeld der Tageseinrichtung und Mitarbeit bei Stadtteilprojekten.

- Durch den Aufbau einer Lobby für die Interessen von Kindern und Familien in der Öffentlichkeit: Dafür haben die Kitas das sozialräumliche Wissen und Mandat, d.h. die Mitarbeiter/innen können als Expert/innen für die Interessen von Kindern und Familien im Sozialraum auftreten, Politik und Verwaltung beraten, sich in Stadtteilkonferenzen und anderen Institutionen einmischen. Die Kooperation und Vernetzung mit anderen Institutionen hat hier keinen Selbstzweck, sondern das eindeutige Ziel, die Lebensbedingungen von Kindern und Familien zu verbessern.

Breites Präventionsverständnis

Die hier beschriebene sozialräumliche Orientierung richtet ihren Blick zum einen auf den Zusammenhang zwischen der Entwicklung von Kindern und deren Familien und den Sozialräumen, in denen sie leben. Der andere Fokus bezieht sich auf das sozialräumliche Arbeiten der Institutionen, insbesondere von Kindertageseinrichtungen in ihrem jeweiligen Umfeld. Beide Aspekte können auch im Zusammenhang einer Frühprävention gesehen werden: Die aktive Gestaltung eines Stadtteils, die Bildung von Netzwerken zwischen Institutionen, der Blick auf den öffentlichen Raum mit seinen Gefahren und Möglichkeiten, die Sozialraumarbeit ausgehend von Einrichtungen kann zur Verbesserung des Klimas in einem Stadtteil beitragen und damit auch präventive Wirkungen entfalten.

Die sozialräumliche Entwicklung der Kita ist ein Beitrag zur Verbesserung der Lebenslagen von Familien.

Im Gegensatz zu einem engen Präventionsbegriff gehen wir allerdings nicht von den präventiven Wirkungen einzelner Methoden oder Angebote aus, sondern sehen die sozialräumliche Entwicklung von Kindertageseinrichtungen insgesamt als Beitrag dazu, die Lebenslagen von Kindern und Familien zu verbessern und diese damit zu stärken im Sinne der Entwicklung präventiver Potenziale. Da wo sich Kinder und Familien in ihrem Wohnumfeld sicher fühlen können, wo sie einen intakten Nahraum nutzen und Kinder auch ohne Gefährdung selbstständig ihren Handlungsraum erweitern können, wo durch gezielte Förderung und die Entwicklung unterschiedlicher Bildungsorte eine breite Entwicklung von Kindern, besonders im Sinne von informeller und non-formaler Bildung gefördert wird, entsteht insgesamt

eine kinder- und familienfreundliche Atmosphäre, der man präventive Wirkungen zuschreiben kann.

Stadtteilbegehung als Einstieg in eine Sozialraumanalyse

In der sozialen Arbeit gehören Begehungen immer noch nicht zum klassischen Methodenrepertoire wie etwa in der Architektur oder der Geografie, wo sie zum selbstverständlichen Handwerkszeug der Fachleute gehören. Sie haben in unserer Disziplin immer noch etwas den Anschein eines Spaziergangs. In unseren Sozialraumprojekten haben sich Begehungen auf unterschiedlichen Ebenen bewährt: Zum einen als Einstieg in einen Sozialraum, um erste Eindrücke, Fragen und Themen zu sammeln, zum zweiten als Begehung mit Expertinnen und Experten und zum dritten als Begehungen mit den Zielgruppen, den Kindern, Jugendlichen, Senioren etc., unterstützt durch Dokumentationsmedien wie kurze Protokolle oder Fotografien.

Nicht nur aufgrund der Größe von Stadtteilen, sondern auch aufgrund von deren unterschiedlichen Strukturen müssen solche Begehungen vorbereitet werden im Sinne einer strukturierten Stadtteilbegehung (vgl. Deinet 2009). D.h. vorher werden Daten aus einem Sozialstrukturatlas oder anderen Planungsgrundlagen zur Verfügung gestellt. Die meisten Städte in Deutschland und Landkreise verfügen heute über sozialräumliche Daten sowie eine sozialräumliche Gliederung.

In einem unserer Seminare ging es um den Stadtteil Rath in Düsseldorf, einer Großstadt mit knapp 600.000 Einwohnern. Es ging darum, die unterschiedlichen sozialräumlichen Gliederungen zu verstehen – so ist der Stadtteil Rath selbst noch einmal in unterschiedliche kleinere Sozialräume unterteilt, die zum Teil nur wenige Straßenzüge beinhalten.

Eine Begehung mit einer größeren Gruppe sollte gut vorbereitet werden, so dass die Gesamtgruppe nicht einen gemeinsamen Weg läuft, sondern in Kleingruppen unterschiedliche Segmente eines größeren Sozialraums erschließen kann. Dabei sollten noch keine Interviews geführt werden, sondern der Habitus der teilnehmenden Beobachtung und des ethnographischen Eintauchens ist wichtig und nicht die sozialpädagogische Kontaktaufnahme und Intervention.

Unterstützt werden können solche Einstiegsbegehungen durch Fotografien und Kommentare, die zu einem späteren Zeitpunkt gegenseitig präsentiert werden können, um die ersten Eindrücke etwas systematischer zu sammeln und dann auch mit Fragestellungen und Themen zu versehen. Es fallen Dinge auf bei der Begehung, z.B. der Leerstand von Geschäften oder die Sauberkeit oder Unordnung in bestimmten Straßen. Solche subjektiven Eindrücke können syste-



Eindrücke aus dem Stadtteil gemeinsam mit Eltern sammeln und analysieren

matisch verglichen und in Beziehung zu den quantitativen Daten gesetzt werden, so dass ein erster Eindruck entsteht. Der Einstieg mit einer Begehung hat auch das Ziel, die in der sozialen Arbeit weit verbreitete Institutionen-Orientierung etwas zu überwinden und den Blick stärker auch auf Freiflächen, öffentlichen Raum etc. zu richten. Spielplätze werden besichtigt, Graffitis etc. zur Kenntnis genommen, informelle Treffs wie „Büdchen“ wahrgenommen, Geschäfte besucht. Damit werden auch die Augen für alltägliche Bedürfnisse geöffnet sowie der Blick auf unterschiedliche Zielgruppen gerichtet, zumindest sofern sie im öffentlichen Raum sichtbar sind.

Die Wahrnehmung von Vereinen als zivilgesellschaftliche Organisationen

Vereine spielen eine wichtige Rolle in der Zivilgesellschaft, sie sind oft Kristallisationspunkt bürgerschaftlichen Engagements, erreichen häufig einen hohen Organisationsgrad und prägen ein Gemeinwesen bis hin in die institutionalisierte soziale Arbeit, etwa wenn Vereine die Trägerschaft einer Offenen Ganztagschule übernehmen.

Nicht umsonst ist die Mitgliedschaft in Vereinen auch Bestandteil des Bildungs- und Teilhabepaketes, also auch Ausdruck einer sozialen Qualität. Die Vereinsstruktur vor Ort zu untersuchen, ist deshalb ein wichtiger Schritt in einer Sozialraumanalyse und wurde auch durch eine unserer studentischen Gruppen im Stadtteil Rath verfolgt. Die Fragen lauteten z.B. „Sind Vereine wichtig, welche Funktionen haben sie, welche Vereine gibt es in Rath, besuchen die Rather ihre Vereine oder weichen sie in andere Stadtteile aus (bessere Angebote)? Ziehen umgekehrt die Rather Vereine auch Mitglieder aus anderen Stadtteilen an, gibt es Vereine mit einem hohen Migrationsanteil oder migrantische Vereine?“

Ein wichtiger Schritt der Analyse ist eine Internetrecherche, in der man Hinweise auf diverse Vereine

bekommt und sich einen ersten Blick auf die Vereinskultur in dem jeweiligen Stadtteil machen kann.

Mithilfe der Nadelmethode können auf einer subjektiven Ebene auf einer Stadtkarte Vereine lokalisiert und Erkenntnisse über die Bekanntheit von Vereinen gewonnen werden. So wurden Jugendliche und Erwachsene animiert, auf einer Stadtkarte des Stadtteils Rath Vereine, die sie besuchen, mit einer Nadel zu markieren und zu benennen sowie Vereine in Rath, die ihnen darüber hinaus bekannt sind. Der bekannte Effekt der Nadelmethode ist die Visualisierung, in diesem Fall bezogen auf die Vereinskultur, die im Beispiel dazu führte, dass ein Rather Verein in den Fokus geriet, den man vorher nicht kannte, ein Verein mit hohem Migrationsanteil, der über den Stadtteil hinaus Mitglieder aus dem gesamten Stadtgebiet anzieht und Sprachkurse sowie Kinderbetreuung anbietet. Die Rücksprache der Gruppe mit einem örtlichen Familienzentrum führte dann zu sehr interessanten Diskussionen über die Weiterentwicklung der Vereinskultur und einer möglichen Kontaktaufnahme zwischen dem Familienzentrum und dem von der Gruppe „entdeckten“ migrantischen Verein.

Fremdbilderkundung: die Wahrnehmung von Institutionen mit Blick von außen

Im Mittelpunkt des Interesses an sozialräumlicher Analyse und Beteiligungsmethoden steht natürlich auch die Frage nach den Institutionen, deren Bekanntheitsgrad, Wahrnehmung und Wirkung im Sozialraum. Die Methode der *Fremdbilderkundung* (vgl. Deinet 2009) eignet sich sehr gut dazu, erste Anhaltspunkte für mögliche Differenzen zwischen Innen- und Außenwahrnehmung von Institutionen zu erhalten, die wiederum Ansätze für die Konzeptentwicklung sein können. In unserem Beispiel war es das Rather Familienzentrum, das als Institution in den Blick genommen wurde: Eine Gruppe beschäftigte sich mit der Frage, wie wird das Rather Fami-

AUF EINEN BLICK

Sozialraumorientierung bedeutet für Kitas einen Paradigmenwechsel: Die Kita wird quasi von außen betrachtet, als zentraler Ort für Kinder und Familien in der Lebenswelt. Sozialraumorientierung zeigt sich in der Arbeit mit den Kindern, durch Engagement über die Kita hinaus sowie im Aufbau einer Lobby für Kinder und Familien im Stadtteil. Die hier skizzierten Methoden der Sozialraumanalyse sind im Rahmen eines studentischen Projektes an der der FH Düsseldorf entstanden und auf die Situation von Fachkräften übertragbar, die sich z. B. innerhalb einer Einrichtung der Familienbildung oder eines Familienzentrums auf den Weg machen, um ihr Konzept weiterzuentwickeln, sozialräumliche „Wirkungen“ zu beschreiben.

lienzentrum von anderen Institutionen im Stadtteil wahrgenommen? Grundlage bildeten zunächst zwei *leitfadengestützte Interviews* mit Mitarbeiterinnen des Familienzentrums selbst, um über vorhandene Dokumente hinaus die Innenwahrnehmung des Rather Familienzentrums über den Blick von Fachkräften, die dort arbeiten, herzustellen. Für die Außenwahrnehmung wurde ein relativ kurzer Fragebogen konstruiert, der sich z. B. an Beratungsstellen, Schulen, Tageseinrichtungen, andere Familienzentren bis hin zum Theater richtete. Gefragt wurde insbesondere nach den Angeboten, die bekannt sind, deren Bewertungen zum Grad der Vernetzung des Familienzentrums bis hin zu Herausforderungen.

Eine zweite Gruppe von Studierenden bearbeitete das Thema der Außenwirkung des Rather Familienzentrums aus der Sicht der Bewohner des Stadtteils. Im Vordergrund standen die Fragen, ob die befragten Bewohner das Familienzentrum kennen und seine Angebote nutzen. Dazu wurden Interviews in der Fußgängerzone durchgeführt – eine nicht ganz einfache Erhebungssituation, da viele Passanten solche Befragungen oft ablehnen.

Die Ergebnisse beider Methoden waren durchaus interessant: Das Rather Familienzentrum ist gut vernetzt und auch bei den Personen gut bekannt, die es nutzen. Bewohner der Altersklassen, welche die Angebote nicht ansprechen, kennen das Rather Familienzentrum nicht oder nehmen es nur als größere Tageseinrichtung wahr.

Die Selbstwahrnehmung von Fachkräften in Institutionen, auch Kitas, ist geprägt durch Wunschvorstellungen und Leitbilder, aber auch durch Routinen und eine Wahrnehmung „von innen“. In zahlreichen Projekten zeigt sich zum Teil ein deutlicher Unterschied zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung, so auch in unserem Beispiel: Das Rather Familienzentrum besteht aus sehr unterschiedlichen Bereichen wie Beratungsstelle, Kita, Familien- und Elternbildung und weiteren. Der durchaus griffige Name „Rather Familienzentrum“ hat aber in der Außenwahrnehmung bei vielen befragten Erwachsenen im

Stadtteil die Bedeutung, dass es sich tatsächlich „nur“ um ein Familienzentrum, d. h. eine Kita mit erweiterter Sozialraumorientierung handelt, aber die anderen Bereiche sind vielen Menschen im Stadtteil nicht wirklich bekannt. Das heißt der von den Fachkräften von „innen“ aus betrachtete griffige Titel Rather Familienzentrum ist – wenn man die Außensicht mit hereinnimmt – eine Verkürzung und wird der Breite der Angebote nicht gerecht. Für die konzeptionelle Weiterentwicklung ergibt die Gegenüberstellung von Selbst- und Fremdwahrnehmung interessante Aspekte für die Organisationsentwicklung, für Image, Öffentlichkeitsarbeit bis hin zu Name und Logo.

Das Rather Familienzentrum ist zwar eine mit dem Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ zertifizierte Tageseinrichtung, geht jedoch weit über die üblichen Konzepte von Familienzentren in Nordrhein-Westfalen hinaus, weil in dem Gebäude ebenfalls Beratungsstellen, Familienbildungsangebote etc. als Institutionen vor Ort vertreten sind und Angebote machen.

Diese Erkundungen des Sozialraums neben einem anstrengenden Alltag zu realisieren, ist sicher eine Herausforderung, lohnt sich aber, wie viele positive Beispiele zeigen. Verbunden mit einem solchen Projekt ist immer das Heraustreten aus dem jeweiligen Alltag sowie die selbstkritische Einsicht in Sichtweisen anderer. Auch dafür sind Kooperationspartner notwendig, etwa Kolleginnen und Kollegen aus anderen bzw. vergleichbaren Institutionen, mit denen man gemeinsam ein solches Projekt bestreitet, um es dann wechselseitig im Sozialraum der einen und der anderen Institution durchzuführen. ■

Der Artikel entstand unter Mitwirkung von Heike Gumz, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Studiengang „Pädagogik der Kindheit und Familienbildung“ an der Fachhochschule Düsseldorf, den MitarbeiterInnen des Rather Familienzentrums (besonders Monika Reckmann) und den Studierenden des Seminars „Kindheit und Familie im Sozialraum“ im Wintersemester 12/13.

Literatur

Deinet, U. (Hrsg.) (2009): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS-Verlag